

103

101

107

097

092

052

002

Ende

Anfang

menigstens einige der längst fälligen Aenderungen und Erleichterungen eingeführt waren, wollte sich eine Besserung nicht einstellen. Am augenscheinlichsten ist für uns der Stand der Dinge beim Abendmahlsbesuch, da wir hier eine Statistik haben. Hatte die Zahl der Kommunikanten im Münster in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fast ohne Schwanken Jahr für Jahr 27—28 000 betragen bei einer Einwohnerzahl von 14 000—13 500, so geht diese Zahl zurück im 6. Jahrzehnt auf 23 000, im 7. auf 22 000, im 8. auf 18 000, im 9. auf 15 000; im 10. sind es keine 10 000, i. J. 1802 keine 9000 mehr. J. J. 1795 kommunizieren im Münster am 18. Jan. 11 Personen, 1803 am 16. Jan. 12, 23. Jan. 2, 30. Jan. 9, 13. Febr. 1: „Das Exempel ist beinahe seit der Reformation niemals gefunden worden;“ dagegen 1804 am Palmtag 131, Gründonnerstag 141, Ostertag 716, zusammen gegen 1000 Personen. Hier ist der Rückgang ebenso regelmäßig wie gewaltig; aber ihn ohne weiteres dem Rückgang des kirchlichen Sinns gleichzustellen wäre irrig. Vielmehr liegt die Erklärung darin, daß sich die Sitte (vierteljährigen Abendmahlsbesuchs) änderte, weil der Zwang in Sachen der Religion und des Gewissens nunmehr als ganz unerlaubt empfunden wurde. Nicht selten versichern gerade die Neuerer (und wie bescheiden ist das Neue, das sie fordern: auch hier fehlt jeder Radikalismus), daß sie vernünftige und wahre Verehrer Gottes, warme Freunde des Christentums und für den Besuch des Gottesdiensts eifrig importiert seien. Was sie in der Kirche suchen, ist im allgemeinen mit dem Lieblingswort der Zeit ein vernünftiger Gottesdienst (mit vernünftigem Gesangbuch, Gebetbuch, Katechismus), im besonderen Erbauung, Rührung und nasse Augen. Man hatte immer noch Respekt vor dem ehrwürdigen Stand eines Religionslehrers, schätzte eine studierte Rede, und wenn man den Beichtstuhl auch nicht mehr so fleißig besuchte wie früher, ganz ohne ihn konnte man nicht leben. Die häusliche Andacht (mit Morgen- und Abendsegenlesen und Tischgebet) hielt sich lange: noch 1783 setzt sie Müller in den meisten Häusern voraus; doch findet er, daß verschiedene schon anfangen sich des Händefaltens und anderer äußerlicher Andachtszeichen zu schämen. Manche — das können wir bei Ludwig lesen — haben auch schon ihre alten Andachts- und Predigtbücher mit neueren vertauscht.

3. In sittlicher Hinsicht ist es schwerer zu urteilen als in äußerlich kirchlicher. Aber was man wahrnehmen kann, ist dieses: man bekämpft die Unsittlichkeit wie früher und mit den früheren Mitteln. Wenn der Zensur es ablehnt aus dem Theater, das übrigens in Ulm keine Schöpfung aus dem Geist der Aufklärung heraus ist, eine moralische Anstalt zu machen, so tut er es nicht deshalb, weil er es nicht für richtig und wünschenswert hielt, sondern weil er mit dem rechnet, was ist, nicht mit dem, was sein sollte. Die Unsauberkeiten in Ludwigs Roman werden von allen Stellen, amtlichen und privaten, verurteilt, und man läßt nicht einmal die Absicht des Verfassers als Entschuldigungsgrund gelten. Wenn trotzdem die sittlichen Zustände in dieser Zeit des politischen Niedergangs vielfach unerfreulich sind, so liegt die Ursache in den Kriegsereignissen und dem vielen Militär: